**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Das Rütlihaus und sein erster Hüter

**Autor:** Moser, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573011

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ex-libris bes Lefezirkels Hottingen, von Balmer (Bafel) in München.

Doch siehe! die Klosterkir= che öffnet sich, und das fest= liche Rolf

liche Bolf ftrömt herbei, in sonntäglischer Stimmsung. — Ansbächtig sausichen sie der "paradiesischen Musiscam". —

llns war
dieje Weiseftunde die
schönste Stunsde des Festest

Nu der die schollen Kirzche angesichts
des darmherzizgen Erlösers,
der da alle ausnimmt, die
schwergeprüft
und mühbela
den sind, beim
nahen Raus-

fchen einer Schwesterseele, beim Grüßen eines Blices aus andern Welten. —

Welten. — Gine Bioline fingt: Engel

find zum Fest geladen. Da tönt eine warme, bezwingende Männerstimme: — "Sei nur still, es wird doch gehen, wie Gott will!"

Von meinen Blumen fällt auf meine Hand ein Johanniswürmichen, dem Klopstock die Unsterblichkeit nicht abspricht, und lauscht.

Wie Gott will! Warum noch bangen, wozu noch klagen?
— Und sieh, da bricht sich Sankt Georgs goldener Speer freie Bahn und wird zum Strahl: die Sonne siegt, sie lädt sich ein zu Gast und kniet nieder.

Auch unsere Gebanken pilgern bemütig und bankbar zu bir hin, bu kleine Kirche zu Stein am Rhein!

Das Leben tritt wieder in seine Rechte: Mittags= zeit, fröhliche Essent, wo wir bekennen — "bei Stroff des brangers Wasser jn Whn gegossen zu has ben!" —

Auf nach Hohenklingen! Die Reiter sprengen voraus. D! ber herrliche Ritt im sommerlichen Walbe bis nach Deutschlands Grenze! Selbst die Pferde, von Walbesduft und Festfreude berauscht, sausten dahin im hellen Galopp, als ob der Wind auf ihre Fersen jagen würde.

So rennt im Leben die wilbe Jagd nach dem Glück und das Glück geht uns zur Seite, aber wir wähnen, es solle noch höher, noch weiter sein . dort wo wir nicht sind . . und wir erreichen es nie! . . .

Dann sangen die Meistersinger: "Summer und Winter" stritten um die Palme, und das Jungfräulein frönte den knieenden Davidssänger. Rund herum lagerte das Volk bei Spiel und Belustigungen.

Beiße Wolkenschäften zogen am himmel und wie ein leuchtender Gruß vom Nachbarlande gligerte dort unten das ichwäbische Meer.

Albends wirbelten fröhliche Baare im "eerbaren bants vor dem rotshus". —

Wir giengen auf die Rheinbrücke und jahen die in Gold gebadete Landichaft im Abendscheine fich verklären; es war als ob der Sonnenuntergang unserem Feste die Goldkrone der Unwergestlichkeit aufsetzen wollte . . .

"Bom blauen Sommermorgen Zum Abendsterneschein Gesegnet Sankt Georgen Im Kloster Stein am Rhein!"

## Das Rütlihaus und sein erster Hüter.

Bon Beinrich Mofer, Bürich.

Mit einer Lichtbrucktafel und einem Bortrat.

Im Herbste des Jahres 1858 tagte die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Schwyz. Da traf sie die unerwartete Kunde, daß einer Stätte, die durch Geschichte, Sage und Poesie unserm Bolke geheiligt ist, die profauste Entweihung drohe: auf dem Mütli sollte ein Hotel erbaut werden. Das konnte und durfte nicht geschehen! Gin Gesühl des Unmutes bemächtigte sich aller und sofort wurde der Beschluß gesaßt, die Geburtsstätte unserer Freiheit durch Ankauf Gigentum der Nation werden zu lassen und sie damit den Händen der Spekulation für immer zu entwinden.

für immer zu entwinden. Mit dem damaligen Mütlibesiter, begannen nun langwierige Unterhandlungen. Anfänglich erklärte er sich nur dazu bereit, gegen die Summe von 30,000 Franken auf die Erstellung eines Hotels auf dem Mütli zu verzichten; als aber die Gesellschaft darauf durchaus nicht eingehen wollte, stellte er für käussichen Abertelung der ganzen Bestung die Forderung von 55,000 Franken. Diese Summe überstieg zwar nach dem Urteil Sachverständiger den wirtschaftlichen Wert des kaum zwanzig Jucharten umfassenden Gutes wohl um das Dreifache; allein der Besitzer hielt mit unerdittlicher Zähigkeit an diesem Preise wie an einem Shylockschein sest.

Es blieb nichts anderes übrig, als darauf einzutreten. In einem begeifternden Aufrufe wandte sich die von der gemeinnüßigen Gesellschaft gewählte Kommission an das ganze Schweizervolk, damit es durch eine Nationalsteuer die gesorderte

Summe zusammenlege.
Der Appell an die Baterlandsliebe war nicht vergeblich. Kein Ort, auch nicht das kleinste Dörschen im Lande, wollte

mit seiner Spende zurückbleiben. Bor allem trug die Jugend ihr Scherslein herbei zum Erwerb jener Stätte, von welcher man ihr in den geweihtesten Stunden des vaterländischen Geschichtsunterrichtes erzählt hatte, und die sie im Liede freudig besang und immer besingen wird, so lange es noch eine freie Schweiz giebt. Sie brachte allein schon die nötige Summe zussammen; mit Recht sprach daher jene Kommission nach Schluß der Sammlung, die beinache 100,000 Franken eingebracht hatte, vor allem der schweizerischen Jugend ihren Dank aus: das Rütli gehört recht eigentlich ihr.

Rum sollte das Nationalheiligtum aber auch seinem urs

Nun sollte das Nationalheiligtum aber auch seinem ursprünglichen Justande wieder nahegebracht werden. Um Naum für Weideland zu gewinnen, hatte der letze Besitzer den Waldsbestand stark gelichtet; das Nütli mußte daher vorerst, wenigstens teilweise, mit Tannen neu bepflanzt werden, wenn man es wieder umgestalten wollte zu dem, was es gewesen, "eine Matte, heimlich im Gehölz". Bequeme Wege wurden angelegt, die Dreiländerquelle, das lebendige Symbol des ersten Bundes, würdig gesaßt und ein sicherer Zugang geschaffen, da das Nütli ja voraussichtlich noch weit mehr als dis dahin Wallfahrtsort der Schweizer, namentlich der Ingend, werden mußte.

abbraustaftich noch beit inest als die dugit Wallafteder Schweizer, namentlich der Jugend, werden mußte.
Die Waldwiese ist nicht immer einsam und undewohnt gestieben. Zu Anfang des letzen Jahrhunderts hauste hier ein Waldbruder, Bösch, in einem "Wohnhusli". Es mochte lange schon zerfalsen sein, als das Mütli zum Weidegrund wurde; zur Zeit des Ankaufs durch die schneizerische Nation stand ein einsaches, halb unwohnlich gewordenes Haus darauf und ein Stadel. Die neuen Verhältnisse verlangten aber auf dem

reftaurierten Rütli auch einen neuen Bau und fo entftand bas jetige Rütlihaus.

Blücklich ahmt daffelbe den alten schweizerischen Holzstil Glücklich ahmt dasselbe den alten schweizerischen Holzstil nach. Sinfach und doch schmuck in seinem Innern und Neußern, ist es der Umgebung und ihrer Geschichte angepaßt. Die Bugensenster der Wohntaume zieren buntfarbige Wappen der Kantone; Tische und Sessel sieren buntfarbige Wappen der Kantone; Tische und Sessel sieren duck und der mit künstlerischem Geschächenthal stammende Dsen. Schäe Wassen und Seine Schächenthal stammende Dsen. Schäe Wassen und Seinder und daterländischen Bildern und Denkmälern wecken im Besucher Grinnerungen an große, ruhmreiche Tage unserer Geschichte. Auf erhöhtem Punkte stehend, halb versteckt in Blumen und Brün, gewährt das behagliche Haus von seiner Veranda den entzückendsten Ausblick auf den See, die sachenden Gestände

ben entzückendsten Ausblick auf den See, die lachenden Gelände von Schwyz und Altborf, die trozigen Felsbrüfte, von denen die Bergwasser in Silbersträhnen niederslattern und auf die mit wettergebräunten Alphütten besäeten Matten, die vom Tannendunkel verhangenen Berglehnen und die glutiübergossenen,

goldbediademten Häupter ber Hochgebirgswelt. Seute, da Dach und Holzwände des Hauses burch die

Sonne schon start nachgebunkelt sind, fühlt man erst recht, welch seines Taktgefühl die Wiederhers fteller des Rütlis geleitet hat: alles ist in vollkommene Harmonie gebracht, fo= wohl zum Charafter der landschaftlich großen, aber einsamen ftillen Schön= heit, als zur denkwürdigen Bergangen= heit.

Bum Nationalheiligtum gehörte nun aber auch ein getreuer Süter. Jene Männer, benen das Rütli in Obhut gegeben worden war, hätten feinen Bürdigern finden können, als ben jugendlichen Michael Afchwanden von Seelisberg; benn mit feinem offenen Besen, seiner Treuherzigkeit und bem aufrichtigen Patriotismus war er so ganz ein Thp rechtschaffener Schweizers art. Er wußte das Bertrauen zu schäßen, das man in seine Tüchtigkeit feste und während der siebenundzwanzig Jahre, da der geweihte Ort in seine Hut gegeben war, hat er dieses Zutrauen nie mißbraucht. Unermüdlich waren seine wackere Gattin und er bemüht, ihr Amt als Rütlis Wächter redlich zu

erfüllen. Manchem Besuchter reoltch zu erstellen. Manchem Besucher bes eins same Geländes gieng das Hers warm auf bei ihnen, daß er hätte hier bleiben wichael Nichwanden, wund seine Hitte aufschlagen mögen.

Alle Sommer sah Aschwanden Tausende und Tausende bei sich — Jeder war ihm willsommen, wenn er nur mit aufsrichtiger Ehrsurcht diesen Boden betrat. So sehr hieng sein Berg an feinem Rütli, daß er es während feines langjährigen Wächterdiensten kann einmal auf etliche Tage verließ. Bas hätte er auch in der Ferne suchen sollen, da er auf heiliger Erde wohnte und selbst die Könige zu ihm kamen? Bon dem unglücklichen Bapernkönig Ludwig besitzt die Familie Aschwanden seit setzt noch ein kostkoares Geschenk, einen Silberpokal in der Form eines Steinbockfopfes.

Nicht nur Sage und Geschichte und bas Lied eines Welt= dichters, auch das Alima macht das Rutli zu einem gesegneten Fleck Erde. Hier überwintern die Hortenfien im Freien; allsommerlich umwuchern fie das Haus in üppiger Pracht und Fülle, wie die Rosen im Märchen das Schloß der verzaubert ichlafenden Prinzessin, und in der Morgenfrische und beim Abendhauch trieft die Luft hier vom Duft der Rosen, die alle Aschwanden selbst noch gepflanzt hat.

Wer die Blumen fo lieb hat, dem muß in der Bruft ein Wer die Blinnen jo tieb gat, dem ning in der Sing ein Quell lebendiger Poesse springen, auch wenn er ihn nicht in Rhythmen zu dämmen vermag. Es war im Spätherbst 1895; durchs Flachland wirbelten schon die kalten Novemberwinde das ersterbende Laub. Da fragten einige Nütlifreunde, welche gerne die historischen Oertlichkeiten ihres Vaterlandes aufzuchen, wenn der läftige Fremdenftrom fich verlaufen hat, Berrn Afch= wanden an, ob die Witterung einen Besuch bei ihm noch erlaube ober ob er allenfalls schon tief eingeschneit sei. Als Antwort sandte der wackere Mann die letzten Rosen aus dem Kütlis garten und fügte die folgenden Worte bei:

"Rütli, 27. Nov. 1895.

— "Damit Sie aber sehen, daß wir hier nicht in meter"tiefem Schnee stecken, schiede ich Ihnen hier die letzten Rosen,
"die im Garten stehen. Der I. Gott geht einig mit allen "braven Schweizern in der Liebe zum Rütli und hat es eigens "an einen geschützen Ort hingestellt, damit unsere Freiheits"blume nie welke, nicht im Winter, nicht im Sommer — nie,
"so lange die Alben bestehen." — —

So einfach und doch voll starker, ungekünstelter Empfins dung reden diese Worte, als wären sie aus der Tiese der schweizerischen Bolksseele selbst herausgesprochen. Sind sie nicht vollkommen würdig jener andern, womit der große deutsche Freisbeitsstänger unfer Rutli mit dem unvergänglichen Glanze seiner Dichtung umwob?

Dichtung unwod?

Dem Patrioten schlug auch ein tapferes Herz unterm Kittel. Das hat er mehr als ein Mal bewiesen, besonders aber am 6. Mai 1872, da er, gemeinsam mit seinem Bruder Joseph, fünf Menschenleben, die hilfsos im Sturme auf den wildenwörten Wassen trieben, dem drohens den Wellengrab entriß. Der Bundess ben Bellengrab entriß. Der Bundes= rat ehrte diese Mannesthat mit reichen Geschenken und einer fünftlerisch ausgeführten Urfunde, in welcher er die beiden Selben als würdige Süter der bem ganzen Baterlande heiligen Stätte pries, da fie das Wort des großen Dichters:

Der braveMann benft an fich felbft gulett. Bertrau' auf Gott und rette ben

Bedrängten aufs trefflichfte bewährt. Afchwanden freilich prahlte nie weder mit feiner

That, noch mit der ehrenden Anerstenung: den süßesten Lohn wird er in sich selbst getragen haben.

Nun ist er eingegangen durch jene dunkle Pforte, über welcher die ewigen Rätsel stehen; im Frühling, wie er es sich in manchmal geminischt ginne geden. sich so manchmal gewünscht, gieng er den ernsten Gang, als auf seinem geliebten Rütli die ersten Blumen grüßten und bie Schwalben ihm ihr Lenglied fangen.

Sier figen wir auf der Beranda und gedenken des braven Mannes . . .



Michael Afchwanden, ber erfte Süter bes Rütli.

Wie ftill ift's ringsum. Spiegelblant und ruhig liegt der See, als fürchte er, mit dem leifesten Wellenschauer die keusche Schönheit des himmels zu trüben, die er in sich trägt. Rein Laut; ber betäubende Larm ber Welt wagt nicht, an den Frieben dieser Einsamkeit zu rühren; nur durch die Wipfel der Tannen geht ein leises, leises Flüstern. Sind es die alten Sagen, die im Windhauch leben? . . . .

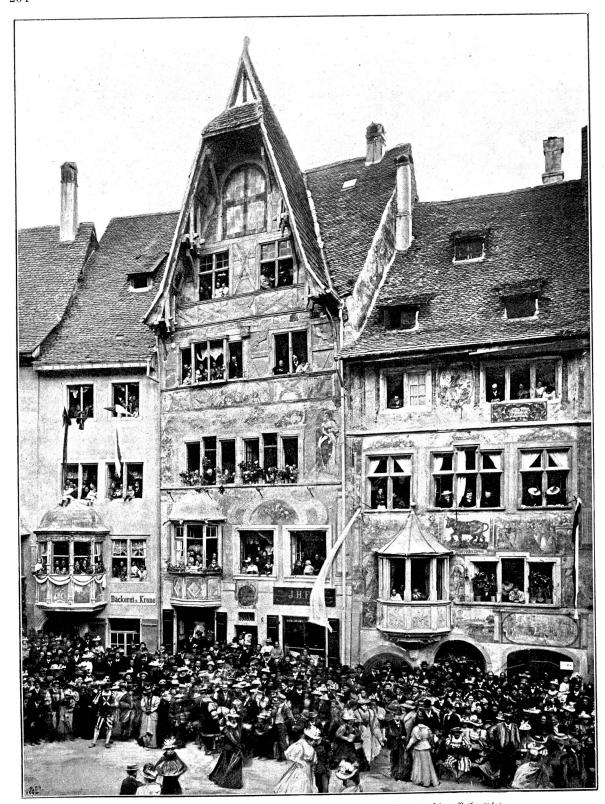
Sagen, die im Windhauch leben? . . .

Jett verbligen die letten Strahlen der Abendsonne über dem See; die Schatten der Nacht klimmen sehnsüchtig aus den Schluchten den Lichtsluten entgegen, in denen die Bergriesen ihre ftolgen Säupter baben.

thre ftolzen Haupter baden. Her läßt es sich gut träumen. Das innere Auge schweift rückwärts, weit, weit zurück . . Die dunkeln Fernen der geschichtlichen Vergangenheit hellen sich langsam. Aus den Tiefen herauf schreiten und wandeln vorüber die hehren Ge-stalten Derer, die trogig und treu das Schicksal ihres Bolkes geschwiedet haben. Der Zweisel jah sie nicht; doch das Seherauge des Dichters hat fie geschaut und ihnen ewiges Leben gegeben. Ja, fie werden nicht sterben, wie du, heiliges Rütli, nie untergehen kaunst!

Und wühlte der Dämon der Zerftörung die Flut beines urtiefen Sees vom Grunde auf, und splitterten die Felsen und ftürzten die Berge ein, ewig wirst du doch im Gedächtnis der Menschheit bleiben als das Symbol des ihr eingebornen Freis heitstrozes, der die Ketten bricht!





Das St. Jörgifest in Stein am Mein: Beim "Noten Ochsen" mahrend des Tanges auf dem Rathausplats. Photogr. Aufnahme des Polygr. Institut.